

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: 10

Artikel: Zur Revolution der Kirche. I., Die Stunde der Kirche ; II., Die Botschaft der Kirche in der Gegenwart
Autor: Gschwind, Hans / Gerber, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bare Gemeinschaft *sichtbar* wird. Das ist wunderbare Erfahrung und wunderbarer Trost.

Darum, liebe Freunde, ist die Gemeinde nicht nur als Trägerin der Sache Gottes, der Sache Christi (die ja das Gleiche ist), fundamental wichtig und notwendiges Ziel der höchsten Sehnsucht und des stärksten Strebens — das *Gebet* um den Heiligen Geist inbegriffen —, sondern auch das tiefste Bedürfnis unseres individuellen Lebens. Trachtet nach ihr, indem ihr nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet und das ganze Reich Gottes wird euch zugelegt werden.

Leonhard Ragaz.

Zur Revolution der Kirche

Vorbemerkung: Die folgenden Beiträge, die nicht „zufällig“ zusammengekommen sind, sollen zeigen, daß auch in unseren Kirchen sich etwas von dem regt, was man „Revolution der Kirche“ nennen kann.

Die Redaktion.

I. DIE STUNDE DER KIRCHE ¹⁾

Die Synode ist heute zu ihrer 70. Sitzung zusammengetreten, zum fünften Male während dieses Krieges, der gewiß die schrecklichste Katastrophe der Menschheitsgeschichte ist. Seine Auswirkungen in wirtschaftlichen, politischen, sozialen, sittlichen und in allen Dingen des geistigen Lebens, aber auch und vor allem in religiös-kirchlicher Hinsicht, sind nicht abzusehen. Wir werden jedenfalls jenen weitsichtigen Männern da und dort recht geben müssen, die, tief beunruhigt durch die gegenwärtigen und kommenden Geschehnisse, vor allem Sich-sicher-fühlen im Bestehenden, vor aller geistigen Bequemlichkeit, die nur aus der Verantwortungslosigkeit stammen kann, und vor aller religiösen Selbstgenügsamkeit warnend die Stimme erheben. Es ist überall ein Wanken, Gleiten, Stürzen und Zusammenbrechen zu sehen. Nicht nur Städte und Staaten fallen, noch mehr sind es Ideen, geistige Richtungen, Anschauungen, Grundsätze, oft vermeintlich festgefügte Sicherungen und stark verankerte Traditionen, die in den Staub sinken. Mächtigste Mächte sind kraftlos geworden, lange schon Geltendes gilt nicht mehr, Wahrheiten haben ihre Wahrheitssubstanz verloren. Andererseits werden Wahrheiten endlich deutlich sichtbar und wahr, bekommen Realitäten, aus dem Verborgenen heraustretend, endlich Wirklichkeitsgeltung. Ungeheuer vieles ist uns fraglich geworden, dafür erhalten viele unserer Fragen nun Antwort. Denn es ist nicht nur Unordnung zu konstatieren, sondern vor allem auch Umordnung. Nicht dieser Krieg selbst, so furchtbar und erschütternd er ist, ist es, was uns am tiefsten bewegt,

¹⁾ Eröffnungsansprache von Herrn Pfarrer Gschwind an die christkatholische Synode in Biel vom 26. Juni 1944.

sondern das, was ihn verurteilt hat, und das, was aus ihm heraus geschehen will und zu Entscheidungen drängt. Es stellt sich uns die Frage nach dem Sinn in all dem scheinbar Sinnlosen, und das bedeutet: es geht um die Dinge des Glaubens. Es geht um die Wahrheit und Geltung des christlichen Glaubens. Die Auseinandersetzung feindlicher Mächte, der wir hoffentlich nicht passiv und „neutral“ beiwohnen, ist nicht vor allem eine Auseinandersetzung der Waffen und strategischen Talente, es ist eine, ja *die* schon lange fällige Auseinandersetzung des göttlichen Geistes, der im Bekenntnis zu Christus seine Bezeugung findet, mit dem Geist der antichristlichen Welt, der im allgemeinen trotz aller christlichen Ideologie, die wir besaßen, unser Geist war. Es wird sich zeigen, was die „Religion“ ist, die wir geltend machen gegen die religiöse Gleichgültigkeit und Religionsfeindschaft unserer Zeit: nur in sich selbst Befriedigung findendes Gefühl, nur Vorstellung und „Privatsache“, oder Glaube. Und es wird sich zeigen, was der Glaube ist, den wir haben: nur Fürwahrhalten einer für die Einzelseele bestimmten Heilslehre oder Gehorsam gegenüber Gottes Wort und Gottes Gebot, Glaube an *Gottes* Sache, Glaube an das Königreich Gottes, das kommen will und immer auch schon im Kommen ist, und seine Gerechtigkeit, die soziales Recht, Freiheit und Völkerfrieden und eine neue Welt sittlicher Ordnungen bedeutet. Es wird sich zeigen, ob in dieser Auseinandersetzung der Glaube an die Herrschaft Gottes siegen wird. Oder haben *die* Mächte schließlich recht und damit die Oberhand und den Sieg, die die Herrschaft der brutalen Gewalt postulieren und auszuüben versuchen mit allem, was dazu gehört: rassistische Ausnahmegesetze, Unterdrückung und Ausbeutung der Schwachen, Verknechtung des Volkes, soziale Ungerechtigkeit, Mißachtung der menschlichen Freiheitsrechte und Zerstörung der Menschenwürde, wobei man Religion, Glaube, Kirche im besten Fall als unwichtige, un reale Absonderlichkeiten duldet. Und es wird sich zeigen, was die Kirche ist: bloße Frömmigkeitsinstitution, die zu den Dingen der Welt und des realen Lebens nichts zu sagen hat, oder Gemeinde Christi, die aus der Kraft des Kreuzes und der Auferstehung, des Glaubensgehorsams und des heiligen Geistes den Herrschaftsanspruch Gottes, der ja der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde sein soll, verkündet und lebt. Mag also mit diesem Krieg geschehen was will, um den Sieg des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit, um Gottes Herrschaft geht es, das ist der Sinn alles dieses furchtbaren Geschehens, und das zu vertreten ist die Aufgabe der Kirche, wenn sie nicht den Sieg der Weltmächte, die Herrschaft der Götzen erfahren will auf neue, noch schrecklichere Weise. Die Kirche kann keinen allmächtigen Schöpfer und keinen Setzer ewiger sittlicher Gebote anerkennen, den sie nicht als Herrn der Welt kennt.

Vor diese Aufgabe ist auch unsere christkatholische Kirche gestellt, will sie ihren Ehrennamen verdienen. Es tut nichts, daß sie klein ist an Zahl und Umfang: Was wahrhaft groß ist auf Erden, ist allein groß

durch seinen großen Glauben, und der Glaube ist immer groß, oder er ist nicht Glaube. Aeußere Größe kann gefährlich sein, weil sie zur Selbstsicherheit und zur Unfehlbarkeitsanmaßung verführt. Aber auch Kleinheit kann gefährlich sein: sie kann zur falschen Bescheidenheit verführen, zum Klinglauben und zur Kleinlichkeitskrämerei. Sie kann dazu verführen, daß man keine großen Aufgaben sieht und sich in den Winkel der Verantwortungslosigkeit und der „Neutralität“ zurückzieht — unsere kleine Schweiz ist in dieser Gefahr — und daß man sich im Verborgenen wohlfühlt. Man lebt sich selbst, und verliert sein Leben. Gewiß ist die Kirche einmal in der Verborgtheit der Katakomben gewesen, aber nur um daraus hervorzusteigen in das Licht der Welt, wie ihr Herr aus dem Grabe auferstand, und mit ihm seinem Auftrag gemäß in die Welt hinauszugehen mit Kräften der Ueberwindung, des Sieges, einer neuen Ordnung. Die Kirche, die Gemeinde Christi ist, ist kämpfende Kirche. Die Waffen des Lichtes sind ihr gegeben, sie braucht sie nur zu ergreifen und zu handhaben. Was hilft es einer Truppe, die ihre Waffen nicht aus dem Zeughaus hervorholt? Ich glaube, es ist nicht unrichtig, wenn ich sage, daß die Welt auf das Hervortreten der Kirche wartet, um von ihr besiegt und erobert zu werden, ja, daß sie die Kirche nur deshalb da und dort bedrängt und verfolgt, weil sie sie fürchtet — vielleicht nicht darum fürchtet, daß sie so ist, wie sie ist, sondern darum, daß sie sein könnte und kann, was sie noch nicht ist.

Mich bewegt die Frage, ob unsere Kirche vielleicht nicht auch in der Gefahr sei, infolge ihrer äußeren Kleinheit auch innerlich klein zu werden und in den Winkel der Bedeutungslosigkeit zu geraten — und ich muß gestehen, ich fürchte mich vor der Antwort. Habe ich Grund dazu? Es ist alles Wirken und Zeugen, Schaffen und Gelingen eine Sache des Glaubens, des Mutes zum Glauben. Auch wir haben mitzuhelfen an dem, worauf die Welt heute wartet: daß ihr wahrer Friede gegeben werde, daß die wahre Freiheit in ihr Raum gewinne, daß die göttliche Gerechtigkeit über ihr Unrechtun siege, freilich alles in der Schau von Christus her und im Licht des Reiches Gottes, in der Verheißung der Bibel. Leicht klagt man in christlichen Kreisen darüber, daß die Kirche die Gegenwart verloren habe: nun, sie hat die Zukunft zu gewinnen! Damit ist aber auch die Gegenwart nicht verloren, weil sie Schule für die Zukunft ist. Die Kirchen, alle Kirchen, leben viel zu viel von der Vergangenheit, darum leben sie oft nicht *das* Leben, das Leben des Christus, der immer vor uns steht. Möchten sie leben lernen von der Zukunft, von dem, was dem Glauben verheißen ist! Denn auch das Beten um das Reich Gottes ist ein Beten darum, daß es komme! Alles Leben der Gemeinde Jesu Christi ist ein Leben ihm entgegen.

Wir haben hier auf der Synode, das ist in der Verfassung und in der synodalen Geschäftsordnung festgelegt, allerlei laufende ordentliche Geschäfte zu erledigen und über diese und jene innern kirchlichen Angelegenheiten Verhandlungen zu pflegen und eventuell Beschlüsse zu

fassen. Das soll so sein, es ist notwendig. Nun sollen wir in dieser Sitzung auch verhandeln und beschließen über Vorschläge zum Ausbau der Synode. Daß Sie diesen Ausbau wollen, haben Sie durch Ihre prinzipielle Zustimmung an der Sitzung vom letzten Jahr bewiesen, wenn es sich auch erst um einen bescheidenen Anfang handelte. Ein solcher Ausbau hat aber nur einen Sinn, wenn er dazu dienen soll, Zeit zur Befinnung auf die größeren Aufgaben unserer Kirche zu schaffen, zur Behandlung aller der Fragen, die der Kirche einerseits von der Weltlage, anderseits von Gott gestellt werden — wenn man nicht sagen will, daß eben in der heutigen Lage der Welt, der staatlichen, gesellschaftlichen, sozialen Verhältnisse, deutlich Gottes Fragen an uns gestellt werden, der Kirche konkrete Aufträge von Gott her gegeben sind, etwa in dem Sinn, wie ich vorhin kurz auszuführen versuchte. Die Synode soll meiner Meinung nach der Ort sein, wo unsere kleine Kirche aus der Verborgenheit ihrer Einzelgemeinden hervortritt und vor der Öffentlichkeit ihren Mund auf tut und vernehmlich sagt, was sie zu sagen hat, ihren Glauben mutig bekennt, ihren Willen zum Gehorsam vor Gottes Wort bezeugt und ihr Lebendigsein beweist — wie hat sie zu reden im Hinblick auf alles das, was da in allen Lebensbezirken widergöttlich ist und unmenschlich! — nicht um ihrer selbst willen, o nein, sondern um ihres Herrn willen. Ich weiß, was für Schwierigkeiten sich da zunächst ergeben werden, aber Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden. Kommen Sie nur hierher mit aufgeschlossenem Herzen, gutem Willen und einer Seele, die sich im Gebet gestärkt hat. Es tut gar nichts, wenn wir verschiedener Meinung sind und einander widerstreiten: wenn wir in Christus einig sind, werden wir auch in diesen und jenen Ansichten einig werden können. Und auch wenn wir nicht einig werden können, wir werden einander den guten Willen zubilligen dürfen, denke ich, und durch den Glauben unserer Brüder gefestigt werden und wieder in unsere Gemeinde heimkehren zu dem Dienst, der von uns gefordert ist. Nur um Eines laßt mich bitten: Dämpfet den Geist nicht, tretet das Feuer nicht aus, das zu brennen beginnen will, seid nicht kleingläubig!

Damit erkläre ich die 70. Sitzung der Synode als eröffnet.

Hans Gschwind.

II. DIE BOTSCHAFT DER KIRCHE IN DER GEGENWART¹⁾

Um das zu sagen oder besser hervortreten zu lassen, was mir zu diesem Thema am Herzen liegt, muß ich auch von den Versäumnissen der Kirche reden. Es soll — wenn es mir gelingt, die Sache recht darzustellen — die Botschaft der Kirche, der Auftrag der Kirche aus Gottes Wort herausgehört werden, so daß sie vor unseren Augen und Herzen

¹⁾ Vortrag, gehalten November 1944, in der Sitzung des Evangelisch-theologischen Pfarrvereins des Kantons Bern.

deutlich wird, wie ein heller Gegenstand sich von einem dunklen Hintergrund abhebt. Und der dunkle Hintergrund — das ist die furchtbare Gegenwart, von der wir ja alle wissen, daß sie nicht nur ein Geschehen ist, das die Staatsmänner, die Regierungen und Volksvertretungen in die Buße ruft, sondern ebenso, ja vielleicht in allererster Linie die Kirche Jesu Christi und diejenigen, die Nachfolger dieses Herrn Jesus sich nennen. Und wenn wir nun nur an die Kirche, die Gemeinde Jesu denken und sie in dieses Weltgeschehen hineinstellen, dann müssen wir fragen:

Wo hat diese Kirche Christi nicht verlagert?

Wo hat sie nicht geschwiegen, wo sie laut und tapfer hätte sprechen, ja rufen und schreien müssen?

Wo hat sie das Licht nicht unter den Scheffel gestellt, wo die Welt in immer größerer Zerrissenheit und Ausweglosigkeit nach einem hellen Leuchter Ausschau gehalten, auf ihn gehofft und gewartet hat, daß die Finsternis doch noch vom Licht besiegt werde?

Wo hat diese Kirche nicht aufgehört, wo sie hätte treiben müssen? Die evangelische Kirche hat nicht — wie der Papst und die Kardinäle — Kanonen gesegnet, aber was hat diese evangelische Kirche getan, um all die Kräfte zu unterstützen, die dem Kriegselend Feindschaft und Kampf geschworen hatten? Diese evangelische Kirche war zum Beispiel in England Großaktionärin der Rüstungsweltfirma Vickers und hat diese Aktien erst abgestoßen, als aus dieser Beteiligung ein Skandal zu werden drohte. Und hätte Gleiches oder Ähnliches nicht auch anderswo passieren können?

Die Kirche hat zugeschaut, wie eine Wirtschaftsordnung immer korrupter einem habgierigen Geldinteresse verfiel und die große Masse des arbeitenden Volkes in immer bedrohlichere Abhängigkeit von Industrie-Trusts geriet. Sie sah zu, wie diese Massen immer mehr ein billiger Fraß extremer und zum Teil auch freigeistiger Bewegungen und Parteien wurde. Sie wußte nichts von der schwelenden Verbitterung und Enttäuschung, die zum Beispiel in Kreisen der Heimarbeit gärte, bis eine Zeitung die Sache sensationell aufmachte.

Wir erlebten einen Gemeinschaftszerfall von unerhörtem Ausmaß, der sich in Familie und Ehe, im Staat wie in der Kirche, auf allen Lebensgebieten offenbarte. Und die Kirche hat geschwiegen. Mit ihrer geruhlosen Anlehnung an den bürgerlichen Staat hat sie sich beruhigt, wie wenn alles zum Besten stände. Sie war nicht mehr mit ihrer Gottesbotschaft ein helles Licht, mehr noch: ein verzehrendes Feuer. Sie hat geschwiegen, und mußte dieses Schweigen nicht mehr und mehr so ausgelegt werden, daß das ihr anvertraute Gotteswort doch nichts sei für das praktische Leben? Muß es die Not der Kirche bleiben, daß sie schweigt, wo Reden unbequem oder gefährlich ist, und ist bevollmächtigtes Reden doch nur von „Propheten“ zu erhoffen? — Sie hat wohl nicht gemerkt, wie beste Kräfte in der Wirtschaft, der Industrie, in

Sportkreisen und in der Politik — ich erinnere an die 28 Nationalräte, die sich vor etwa 2 Jahren in einem öffentlichen Schreiben an die Kirchen wandten — auf eine Botschaft aus der ewigen Gottesbotschaft warteten. Die Kirche hat sich so selbstverständlich als die Volkskirche gesehen, weil ungefähr alles getauft, konfirmiert, getraut und kirchlich beerdigt wird, und will sich damit abfinden, daß jetzt viele eben nicht mehr zu ihr gehören! Wie die staatlichen Organe und die Schule, so war auch die Kirche gefangen in schuldhafter Kultur- und Zivilisationsfeligkeit und hörte auf, eine Missionskirche zu sein. Sie hat sich resigniert damit abgefunden, daß der große Haufe Volks nur noch in konventioneller Weise zu ihr gehört mit dem Steuerzettel und dem Tauffschein, und daß sie — *sie*, die Begründerin der Schulen und Akademien — die geistige Führung des Volkes völlig verloren hat.

Ein äußerer, organisatorischer Anlaß, der unweigerlich zu dieser Bedeutungslosigkeit führen mußte, ist der Dornröschenschlaf, den die Kirche tat, als die hergebrachte Gesellschaftsordnung mehr und mehr sich auflöste; als eine gewaltige Bevölkerungsverchiebung ein riesiges Anwachsen städtischer oder industrieller Gemeinden brachte; als die Mechanisierung des Lebens und der moderne Verkehr den modernen Menschen in ein ganz neues Leben hineinstürzte — da blieb die Kirche einfach stehen. Das Leben war so ganz neu geworden: Eine völlig neue Freiheit und Unabhängigkeit der Jugendlichen; oder das Heer der erwerbstätigen Frauen; die sozialen und konfessionellen Umschichtungen (der letzteren Aufgabe nahm sich nicht die Kirche an, sondern der protestantisch-kirchliche Hilfsverein!) — so viel neue Lebensgestaltung, aber es fehlte der Kirche die neue Botschaft für die neue Zeit. Sie erfaßte die Aufgabe nicht oder konnte sie nicht erfüllen, mußte mit verschränkten oder gebundenen Armen zusehen, wie ihr die Massen aus der Hand fielen, weil sie in ihrer ganzen Erstarrung kirchliche Ungeheuer von städtischen und ländlichen Gemeinden heranwachsen ließ, die mit einer christlichen Gemeinde überhaupt nichts mehr zu tun haben, weil sie nie zu einer christlichen Lebensgemeinschaft führen können. Es ist wohl hier die größte Schuld der evangelischen Kirche, die um die Berufung zum allgemeinen Priestertum weiß, daß sie nichts gelernt hat von der Urgemeinde, nicht wie diese das Diakonat, das Laienapostolat ins Leben rief, als die Gemeinden zu groß und zu unübersichtlich wurden! — Professor Brunner berichtet von einem lutherischen Pfarrer aus dem 17. Jahrhundert, der sich beklagt, daß in seiner Stadt von 11 000 Seelen nur 17 Pfarrer seien. Es sei unter solchen Umständen doch nicht möglich, Seelforger und Hirte der Gemeinde zu sein! Und das in den geruhfamen Verhältnissen der damaligen Zeiten! Aber gerade heute, wo Junge und Alte, Gebildete und Ungebildete, Reiche und Arme in der ganzen namenlosen Ausweglosigkeit unseres Weltgeschehens auf das Hirtenamt der Kirche warten, kann man es erleben, daß von verantwortlichen Kreisen der Kirche die seel-

forgerliche Führung der Gemeinde lächerlich gemacht und als unwesentlich abgetan wird. Und doch sehen wir auf jeder Seite der Evangelien, welch ein Beispiel von seelforgerlicher Betreuung der Angefochtenen und Verirrten uns der Heiland gibt. Die Kirche aber verbirgt gerade die unerfchöpfliche Fülle der Hoffnung und Verheißung in bezug auf Krankheit, Tod, Weltleid, Welträtzel aller Art, die Botschaft, nach der eine ganze Welt heute schreit. Die Kirche läßt ihre Glieder ohne Trost, ohne Führung; aber anstatt Buße zu tun und ihre Schuld einzusehen und nach einer Erneuerung von innen her zu trachten, wird viel zu viel geklagt und angeklagt wegen allerlei Zuchtlosigkeit der der Kirche entfremdeten Massen. Geklagt über die Entheiligung des Sonntags durch Schützen und Spörtler und Vergnügungsfüchtige aller Art, lauter Menschen, die wohl getaufte Glieder der Kirche sind, die aber doch in dieser Welt in einer geradezu heidnischen Hoffnungslosigkeit umherirren. Und gegen sie benützt die Kirche immer wieder den staatlichen Arm, um sie zu zwingen, von den schlimmsten Auswüchsen zu lassen. Ach, das sind Pflästerchen auf einer unheilvollen Eiterbeule. Wohl geschieht jetzt etwas, um die schlimmsten Uebelstände abzustellen durch Einsetzung der vielen VDM¹⁾ in Vikariate, aber weiß die Kirche, daß dies ein Tropfen auf den heißen Stein ist? Aber wo sind die Kirchenräte, die Pfarrer, wo die Kirchenführung, wo die Gemeinde Jesu Christi, die sich zusammentun, die es laut hinausrufen, daß heute nachgeholt werden muß, was durch ein Jahrhundert oder länger verschlafen worden ist? Wo sieht man die Kirche, die Pfarrer, die Gemeinde am Werk, um diese heidnischen Ungeheuer von Riesengemeinden auseinanderzureißen und wieder christliche Gemeinden zu schaffen? Wo werden die Laien ernstlich eingespannt in *den* Dienst, der die Botschaft der Kirche wieder zu denen trägt, die von der Sonntagspredigt schon lange nicht mehr erfaßt werden, die aber oft ein Verlangen nach der Heimat haben, wie ein Zachäus und wie ein verlorener Sohn! Und *was* geschieht endlich, damit das große Loch, oder eher der Abgrund, zwischen Sonntag und Samstagabend ausgefüllt wird, weil der Pfarrer bei den heutigen Gemeindeverhältnissen ja lange nicht alles machen kann und ja auch nicht machen soll! Was geschieht, daß der Gemeinde Helfer erwachsen, die im Gebet, im Sehen nach den verirrten Schafen, den Einsamen und Kranken die Botschaft von der Erlösung und vom Reich Gottes in die Häuser tragen?

Die Botschaft Gottes ist doch auch wie eine Pflugchar, die in gewaltigen Furchen die Erde umgräbt und umpflügt. Ist aber nicht die Kirche Jesu Christi in ihrer langen Geschichte so oft der große Stein gewesen, der diese Pflugchar aufgehalten hat? Und ist es nur der Kreis der Phariseer gewesen, der wohl Gesetze und ein Bekenntnis hatte, die aber nicht sein wollten die lebendigen Botschafter, die Bekenner ihres himmlischen Herrn? Muß der Herr nur über seiner Tem-

¹⁾ Verbi Divini Ministri; es sind „Verweiser“ gemeint.

pelgemeinde klagen: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, es brennete schon?“ Haben nur die Hohenräte, Priester und Schriftgelehrten in Jerusalem alles daran gesetzt, um dieses angezündete Feuer wieder zu löschen? Ist es nicht vielmehr immer wieder die große Not und Gefahr, daß die Gemeinde Jesu in ihrer Erstarrung löschen, eindämmen, ersticken möchte, sobald durch das Wehen des Geistes Gottes irgendwo ein Feuer zu lodern beginnt? Not und Gefahr der Kirche, daß die Organisation oder der Betrieb für Leben gehalten wird? Die Bitte um den Heiligen Geist, o wie so sehr not tut uns diese, daß wir allzeit helllichtig und hellhörig werden darüber, ob wir in unserer Arbeit nachjagen der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus, nachjagen der Gottesherrschaft oder der Macht und Größe der Kirche.

Ja, macht die Kirche Ernst damit, daß sie das von Gott bestellte Gefäß des Glaubens ist, das Volk Gottes, die Gemeinde der Heiligen, die sich nie anders bewähren kann als im Kampf für die Sache des Reiches Gottes auf Erden? Daß Gott selbst es will, daß die Kirche das sei, das hat er kund getan in Jesus Christus und tut er kund darin, daß er die Kirche nicht untergehen läßt trotz all ihrer Schuld, all ihres Kleinglaubens.

Ja, Gott tut es gerade heute kund darin, daß er seine Gemeinde in den Kampf hineinwirft und sie zu läutern angefangen hat im Ofen des Elendes. Gott zeigt es uns darin, daß die Kirche nicht zerstört ist, nicht zerstört werden kann, selbst wenn Zehntausende von Priestern gemordet sind, auch wenn die umgegossenen Glocken in Kanonendonner erdröhnen, und auch nicht, wenn herrliche Dome und Wunderwerke der Orgelkunst in Staub gebombt oder zu Asche verbrannt sind. Nein, Gott zeigt uns vielmehr, daß die Kirche, die lebendige Gemeinde, gerade durch dieses Gericht zum Leben erweckt wird. Ja, es ist so recht das Aufgehen biblischer Verheißung über unserer Zeit, daß über der sogenannten Christenheit, die glaubenslos in alle Unnatur geflohen ist und jetzt in der Hölle dieses Krieges sitzt, in Verzweiflung fällt, aber auch wieder hungrig wird nach Gottes Herrschaft und Gottes Gerechtigkeit.

So sehen wir viel Schuld der Kirche Jesu Christi vor unseren Augen —

Schuld: ihre Erstarrung in einer Lehre, die keine Botschaft mehr hat.

Schuld: ihre Verwahrlosung im lebendigen Aufbau der Gemeinde.

Schuld: ihre Angst, der Staat könnte sich von ihr trennen, sie von sich abschütteln, wenn sie eine Botschafterin wäre an Christi Statt auch gegenüber dem Staat und allen seinen Einrichtungen.

Aufgabe der Kirche ist, daß sie sich von dieser Schuld löse, und da sehe ich in allererster Linie die Verpflichtung zur Selbstbesinnung auf ihren göttlichen Auftrag, indem sie sich freimacht von der verhängnisvollen Bindung an einen „bürgerlichen“ Staat, an die „bürgerlichen“ Parteien, unter ängstlicher Distanzierung von den Linksparteien, wie

wenn dort der „Gottseibeius“ daheim wäre und dafür diesen Parteien allein die Vertretung der Rechte der Armen und Entrechteten überlassen, anstatt daß die *Kirche* es selber getan hätte. Ja, Gott mußte wohl hin und her durch die Welt die Kirche gerade deswegen arm und elend machen, daß sie aus dieser Armut und diesen Leiden heraus wiederum werde eine Botschafterin des Herrn, der die Armen und Elenden in seine Bruderschaft berief. Gott mußte der Kirche ihren falschen Schutz, ihre falsche Macht und den falschen Reichtum zerbrechen, auf den sie sich verlassen hatte, daß sie wieder stark werde im Herrn. Und wie herrlich sehen wir, was eine schwache, verarmte, entblößte Kirche in Holland, Dänemark, Norwegen, vielleicht auch viel mehr, als wir wissen, in Rußland für einen Reichtum, eine Macht bedeutet, ein Symbol der Freiheit, des Rechtes, der Kraft, ein Symbol des Reichtums in Gott wird.

Bottschaft der Kirche! Heute geschieht *Auslegung der Bibel* in der Kirche, aber nicht Bottschaft, wenigstens nicht bei uns, sonst wären die Kirchen nicht so erschreckend leer, die viel zu wenigen Kirchen!

Vor vierhundert Jahren strömten die Menschen in die Kirchen der Reformation. Warum? Doch wohl, weil damals wieder die große, die frohe Bottschaft vom Reiche, von der Herrschaft Gottes verkündigt wurde.

Heute möchten darum viele einfach die Bottschaft der Reformation ausgraben und wie von einer Grammophonplatte ablassen. Das wird die leeren Kirchen nicht voll machen, denn Gott hat auch für *unsere* Zeit eine *neue* und eine frohe Bottschaft vom Reich und der Herrschaft Gottes. Mit mittelhochdeutschen Kraftworten und Sätzen und Liedern ziehen wir keine der Kirche, nein, Gott entfremdete Masse an. Erstens verstehen es die Leute nicht, und zweitens ist es in der alten Form eben eine veraltete Bottschaft, während das Leben jeden Tag neu wird, und nun sind wir sogar um Jahrhunderte über die Reformation hinausgeschritten. Es sei damit natürlich nichts gesagt gegen die alten Lieder. Es soll nur nicht Kopie sein, denn das Gotteswort ist jeden Tag neu. Wohl Befinnung auf Reformation, aber nicht ihre Repetition heute. — Wer die Botschaften der kämpfenden Kirchen aufmerksam verfolgt, der merkt, daß da eine neue Gemeinde Jesu Christi im Werden ist auf dem Wege zu einer neuen Einheit der umfassenden Gemeinde Christi, einer neuen Oekumene.

Bei uns wurden vor wenigen Jahren noch mit Entsetzen oder mit Andacht und innerer Ergriffenheit die Botschaften eines Hitler oder Mussolini gehört. Heute werden aufmerksam und gläubig diejenigen eines Churchill oder Roosevelt gehört. Und doch weiß es die Welt, wissen und bezeugen es gerade diese letztgenannten großen Staatsmänner, daß das Heil der Welt nicht aus ihrem Geist geboren wird.

Was muß geschehen, daß die Kirche ihren Auftrag erfüllen kann, daß sie wieder gehört wird? — Sie muß aufhören, „religiöse Rede“ zu verkündigen, wo der Prediger aus seinem Geist über Gott redet, was er

weiß, fühlt oder ahnt. So wird eben doch nur ein Abgott verkündigt. Jeder Prediger — ob Pfarrer oder Laie — muß aus dem Glauben heraus sein ein *Botschafter* an Christi Statt. Die Predigt muß sein Verkündigung der *Botschaft*, die von Gott selber zu uns gekommen ist in Christus. Die Verkündigung, die in Christus Fleisch und Blut geworden ist, die Verkündigung, die wir aus Gottes Geist heraus genötigt weiter-sagen sollen als die Boten des Herrn aller Herren, des Königs aller Könige. Botschafter sein, die unentwegt der unerhörten Verheißung glauben, als auch für uns zu Recht bestehend: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“ Und dieser Glaube gab nicht nur einem Mose vor Pharaon, sondern auch einem Elia, Jesaja, Jeremia und den Aposteln Mut und Kraft, vor Königen und Fürsten zu sprechen, was keiner gerne hörte. Es ist derselbe Glaube, der heute so vielen Laien, Kirchenältesten, Lehrern, Pfarrern und Bischöfen den Mut gibt, treu zu bleiben ihrer Berufung, treu zu bleiben ihrem Glauben, treu zu bleiben der Kirche Jesu Christi und Gott mehr zu gehorchen als der Welt, selbst unter Verlust von Amt, Beruf, Freiheit und Vermögen, ja selbst um den Preis des Lebens. Und da wird wieder so gewaltig erlebt, daß sich Gott zu einem jeden bekennt, der Ihn bekennt; denn er ist ein treuer Gott.

Ja, wir haben eine gewaltige und eine herrliche Botschaft, aber wir müssen wieder glauben, *daß wir aus Gottes Geist reden sollen und dürfen ohne Angst*. Es ist die Botschaft vom Sieg des gekreuzigten und auferstandenen Christus, die Botschaft von seiner Herrschaft, die er mit uns aufrichten will, mit uns, den Kindern des Lichtes — und wenn wir nicht wollen, dann ohne uns und trotz uns mit den Sündern und Zöllnern, mit denen von den Gassen und Hecken.

Da wird die Botschaft der Kirche gehört und aufgenommen und geglaubt, wo die Masse der Leidenden, Verirrten und Entrechteten es merkt, daß die Gemeinde Jesu in ihrem Glauben, in ihrer Heils- und Erlösungsgewißheit unglücklich und mitleidend an ihre Seite tritt; unglücklich, weil noch Haufen von Menschen sind, die verloren gehen, die ohne Liebe sind, die hungern, leiden, ohne Schutz und ohne Hilfe sind. Wo sieht man heute diese mittragende Barmherzigkeit der Kirche, wo ein modernes Geschlecht in Hysterie und Nervenkrankheit schier zugrunde geht? Von Psychiatern und Nervenärzten muß sich die Kirche Jesu sagen lassen, daß sie — diese Aerzte — überflüssig würden, wenn die Kirche eine rechte Mutter, Seelforgerin und Hirtin ihrer Herde wäre. Oh, daß wir Buße tun und es hinausrufen würden in alle Welt: Wir sind unnütze Knechte, wir schauen zu, daß die Hungernden nicht gespeist, die Nackten nicht bekleidet, die Armen und Einsamen nicht besucht werden, und darum müssen die uns anvertrauten Schafe bei der Welt Trost, Hilfe, Rettung suchen, weil keine Gemeinde Jesu Christi da ist, in der auch der Einzelne gehalten und getröstet wird, in der er die Herrschaft Jesu und die Erfüllung seiner Hoffnung erlebt.

Und die Kirche Jesu ist doch so reich, weil sie in den Glauben gerufen ist, der die Welt überwindet; weil sie das *Wort Gottes* hat, das *Wort von der Versöhnung mit Gott in Christus* und weil ihr das *Zeugnis des Heiligen Geistes* verheißen ist. Sie ist reich, diese Kirche, wenn sie sein will eine Gemeinde der „Heiligen“, der Berufenen, aber auch eine *Gemeinde der Nachfolger und Zeugen dieses Christus*, oder eine Gemeinde von Verschwörern gegen alle Macht und Herrschaft der Finsternis, *ohne alle Angst, nur im Glauben*. Eine Gemeinschaft von Kampfgenossen und nicht ein weltfremdes Häuflein von „Seligen“, die möglichst mit der Welt der Sünder und Zöllner nichts zu tun haben wollen. Eine Gemeinschaft von Kampfgenossen, die sich immer wieder rufen lassen in den Einsatz für die Herrschaft ihres Herrn. Sehen wir es nicht, wie gesegnet dieser Einsatz sein müßte, wenn wir das Millionenheer verstümelter Menschen bedenken, wenn wir denken an das Meer von Blut und Tränen, das heute vergossen wird! Welche Schuld der Kirche, welch ein Grund zu tiefster Buße, weil die Kirche auch nicht den Versuch unternommen hat, das Ungeheuerliche zu hindern, sondern vielmehr immer *denen* geholfen hat, zu *denen* sich bekannte, die den Krieg vorbereiteten, aber *die* fallen ließ und verleugnete, denen man für ihren Kampf gegen den Krieg die Ehre raubte und sie ins Zuchthaus schickte.

Eine Kirche, die ihren Auftrag ausrichten, die eine Botschafterin an Christi Statt sein will, die darf nichts anderes wollen als trachten nach der Gottesherrschaft, und darum *muß sie sein* eine kämpfende Kirche und darum wohl auch immer eine leidende Kirche unter dem Kreuz. Aber *diese* Kirche wird wieder gehört und geliebt werden von denen, die an ihr irre geworden sind. Will das die Kirche nicht wieder werden, dann bete sie nicht mehr das Unser Vater mit den Bitten: Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Will sie diesen Kampf für die Herrschaft Gottes nicht, dann hört sie auf, eine Kirche Jesu Christi zu sein.

Und die Botschaft der Kirche für die Gegenwart ist ganz besonders eine soziale Botschaft, ja die Botschaft von der Gottesherrschaft muß heute ganz besonders erfaßt werden als die *Botschaft der Gerechtigkeit*, des *Rechtes* und der *Bruderliebe*. Da ist Gottesherrschaft auf Erden, wo nicht das Gut der Witwen und Waisen gefressen wird; wo dem Arbeitenden ein gerechter Lohn bezahlt und der Arme und Schwache nicht um sein Recht verkürzt wird und die Alten nicht hungern und darben müssen.

Durch die ganze Heilige Schrift geht der leidenschaftliche Ruf nach der Heiligung der Gemeinde des Herrn in der Gerechtigkeit, dem Recht und der Liebe. Dies begegnet uns am gewaltigsten da, wo Jesus das Bild der in Gott geheiligten Gemeinde entwirft in der Bergpredigt und in Matth. 23 mit dem vielfältigen „Wehe“ über die Frommen und doch so Satten, über die Reichen und doch so erbärmlich Armen in Gott,

die Erkenntniserfüllten und doch so Glaubensarmen, über die in der Formulierung von theologischen Lehrsätzen, Gesetzen und Bekenntnissen so raffiniert Versierten, und die doch den Verzweifelten das Himmelreich verschließen.

Aber die Kirche muß immer wissen, daß wir im Glauben leben und nicht im Schauen; daß wir „Fremdlinge“ sind und bleiben in dieser Welt, auf der Wandererschaft dem Ziel zu der himmlischen Berufung Gottes in Christus. Aber kämpfend, wartend, hoffend, glaubend in der unerfütterlichen Gewißheit, daß, so wahr sich die Verheißung des Alten Testaments erfüllt hat in der Geburt Jesu, daß sich die Verheißung des Neuen Testaments erfüllen und Christus wiederkommen wird, sein Reich, seine Herrschaft aufzurichten in Vollkommenheit. Aber die Kirche Christi ist nur dann eine treue Botschafterin ihres Herrn, nur dann eine wirklich wartende und hoffende und glaubende Kirche, *wenn ihr ganzes Dasein nichts anderes sucht und lebt und darstellt, als das Trachten nach der Herrschaft Gottes und seiner Gerechtigkeit*. Und dieses Darstellen dieser Nachfolge muß geschehen darin, daß die Kirche die Gemeinde des Herrn baut und nicht vernachlässigt, nicht einfach alles gehen und treiben läßt; daß sie sich nicht abschließt gegen die Welt mit all ihrem Leid und ihrer Finsternis, sondern in diese Welt des Götzendienstes und der Menschenvergötterung Gottes und wirklich nur Gottes Herrschaft verkündigt, und Seine — und nur Seine Ehre sucht, und gerade damit wird sie wieder eine Verkündigerin der *frohen* Botschaft und eine treue Verwalterin des ihr anvertrauten Talentes.

So möchte ich sagen:

1. Die Kirche bedarf viel weniger einer äußeren Auffrischung, sondern einer Erneuerung von *innen* her, oder sie wird dem Gericht Gottes verfallen wie der jüdische Tempel.

2. Diese Revolution von innen her muß sich auf der Linie vollziehen, daß aus der Religionskirche eine Reichsgottesgemeinde wird, als eine Gemeinschaft, die die Sache Gottes als Verheißung und Aufgabe in der Welt und an der Welt vertritt.

3. Diese Sache Gottes ist die Herrschaft Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde, das Reich, das den ganzen Inhalt der biblischen Botschaft bildet und alle politischen, wirtschaftlichen, sozialen Probleme in sich schließt. In *diesem* Kampf wird sich sicher ganz besonders das Schicksal der Kirche entscheiden, darin, ob sie das Anliegen der Entrechteten zu dem Ihrigen machen wird. Aber nicht nur so, daß sie das politische und soziale Recht der Entrechteten vertritt, sondern ebenso sehr darin, daß sie die den Menschen solange vorenthaltene Fülle der Hoffnung der Gottesherrschaft verkündet auch in bezug auf Krankheit, Tod, Weltleid und Welträtzel aller Art.

4. Es darf die Erneuerung der Sache Christi in der Gestalt der Gemeinde nicht einfach auf dem Weg eifrigen Betriebes gesucht wer-

den — so sehr die organische Erneuerung des Ausbaues der Gemeinde unerlässlich ist. Es gilt vielmehr auch da die Weisung des Herrn zu allermeist: „Trachtet am *ersten* nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Was die Kirche nötig hat, das sind viel weniger Einrichtungen, sondern *Taten*, die *Sammlung auf das Eine, was ihr am meisten Not tut*: das Reich Gottes und die Nachfolge Jesu Christi.

5. Das ist der Weg aus der Kirche der Religion heraus in die Gemeinde des Reiches Gottes, in der dann Handlungen geschehen, die eine Erfüllung des lebendigen Willens Gottes sind und aus der Kraft des Heiligen Geistes geboren werden.

6. Für die organische Um- oder Ausbildung der Kirche darf nur das ewige Vorbild der apostolischen Gemeinde gelten. Zu ihr gehört die Laienhaftigkeit, das allgemeine Priestertum. Zu ihr gehört auch die Unabhängigkeit vom Staat; eine ganz neue Gemeinschaft in gläubender, hoffender und tragender Liebe; eine Neuordnung des Kultes und wohl auch der Form von Taufe und Abendmahl. Aber es darf nie eine Nachahmung oder einfach Uebernahme des apostolischen Beispiels werden, der Blick auf diese Gemeinde führt uns vielmehr zu der wohl wichtigsten Aufgabe der Gemeinde heute und immer: der Bitte um den Heiligen Geist.

7. Das Werden dieser neuen Gemeinde Jesu wird wohl der Weg sein in eine neue Einheit der umfassenden Kirche Jesu Christi, der neuen Oekumene.

8. Diese Gemeinde des Reiches Gottes darf nie vergessen, daß sie nicht Selbstzweck werden darf, sondern es muß allezeit der ganze Inhalt ihres Strebens bleiben, daß sie dem lebendigen Willen Gottes als Werkzeug und sichtbarer Ausdruck dieses Willens dienen möchte.

Ich schließe mit der Bitte, daß Gott uns allezeit heiligen möchte in seiner Wahrheit, uns erfüllen mit der Kraft seines Heiligen Geistes, auf daß wir erfüllt werden und erfüllt bleiben von *der Glaubenskraft*, die die Welt mit all ihrer Macht und Not besiegt und überwindet.

Walter Gerber.

Zur Weltlage

DEM ENDE ENTGEGEN.

Es geht dem Ende entgegen — dem Ende des Krieges. Und zwar zunächst des Krieges in Europa.

Der Sturm, der mit der alliierten Offensive vom Westen her angefangen hatte, ist weitergegangen. Sein gewaltigstes, weit über die Erde hin leuchtendes Ergebnis war bisher die *Befreiung von Paris* — dieses Signal der Befreiung Frankreichs und eines neuen Aufleuchtens